

Editorial

Schneller, höher, weiter

Die Rolle des Betriebsarztes bei Doping am Arbeitsplatz

Schneller, höher, weiter – das sind die Ziele in der Welt des Sports ebenso wie in der Welt der Arbeit. Während Doping im Sport schon lange zu den einerseits lauthals abgelehnten und andererseits stillschweigend akzeptierten Begleiterscheinungen gehört, war davon in der Arbeitswelt bisher nur hinter vorgehaltener Hand die Rede.

Nun aber finden die Risiken und Nebenwirkungen einer immer dynamischeren und komplexeren Arbeitswelt Eingang in die Schlagzeilen: „Wenn Stress süchtig macht“ (Manager Magazin), „Zwei Millionen greifen zu Medikamenten“ (Stern), „Krise essen Seele auf“ (WDR – Monitor).

In Zeiten der Krise werden vielfach Fragen nach dem Sinn und der Zukunft unserer Arbeit und des Wirtschaftens gestellt: Versehen mit den Diagnosen Depression und Burnoutsyndrom signalisieren immer mehr Menschen: Wir können nicht mehr!

Friedrich Engels führte in seinem Traktat zur „Lage der arbeitenden Klasse in England“ bereits im Jahre 1845 im Zusammenhang mit dem aufkommenden reichlichen Konsum von Alkohol aus: „Der Arbeiter bedarf dringend einer Aufheiterung. Er muss etwas haben, das ihm die Arbeit der Mühe wert, die Aussicht auf den nächsten sauren Tag erträglich macht.“

Und heute?

Heute sind es Beschäftigte aller Schichten und Branchen, die zu Gras, Koks und Co. greifen, wenn es darum geht, fitter, frischer und frecher zu werden und dem Alltag die Stirn zu bieten. Immer mehr Menschen versuchen, durch die Einnahme von Pillen bei der Arbeit belastbarer, effektiver und ausdauernder zu sein. Der DAK-Gesundheitsreport 2009, über den wir in dieser Ausgabe der ASUpraxis berichten, nennt hierzu beeindruckende Zahlen.

Schneller, höher, weiter, mehr. Bis es nicht mehr geht. Und darüber hinaus. Bis die Droge süchtig macht. Bis zum Absturz.

Und dann?

Rat- und fassungslos rufen Vorgesetzte und Kollegen dann nach schnellen und unauffälligen Lösungen des Einzelfalls und präventiven Konzepten für die Zukunft. Dann. Leider vielfach erst dann.

Doping am Arbeitsplatz. Wer hilft?

Kein anderer als der praktisch tätige Betriebsarzt kann sich auf diesem Feld kompetenter und wirksamer einsetzen. In ihm vereinigen sich all jene Eigenschaften, über die andere Akteure

Inhalt

Editorial

Dr. Michael Vollmer äußert sich zur Rolle des Betriebsarztes beim Problem „Doping am Arbeitsplatz“ und meint: Wer als Betriebsarzt Probleme nicht nur benennt, sondern behebt und Lösungen mitgestaltet, ist für Unternehmen unverzichtbar. Wir sollten die Chance nutzen **81**

Praxis

Der Gesundheitsreport 2009 der DAK, der im Februar vorgelegt wurde, befasst sich im Schwerpunktthema mit „Doping am Arbeitsplatz“ **82**
Im „Interview der ASUpraxis“ sprach Dr. med. Michael Vollmer mit dem Suchtexperten und Chefarzt der AHG Klinik Tönisstein, Dr. med. Hubert C. Buschmann **83**
Aus der Praxis berichtet Dr. med. Monika Stichert. Es antwortet die Pneumologin Dr. med. Edith Tekolf **86**

Fortbildung

Und immer noch das Thema Schweinegrippe. Aktuelle Informationen von Prof. Dr. med. Blessing und Team **87**
Schutzhandschuhe oder Hautschutzmittel? Zur Diskussion bei drehenden Teilen schreibt Dr. med. Peter Kleesz **90**

Service

Die Statistik 2008 „Arbeitsmedizinische Fachkunde“ der Bundesärztekammer **93**

Firmennachrichten

In Deutschland ist jetzt ein Impfstoff gegen die Japanische Enzephalitis verfügbar **95**

Impressum

96



*Dr. med. Michael Vollmer
Facharzt für Arbeitsmedizin
Ludwigstraße 8
64342 Seeheim-Jugenheim*

jeweils nur partiell verfügen. Er ist nah dran. Ihm als Arzt mit Schweigepflicht vertrauen Betroffene eher an, was ansonsten tabu ist: Schwachheit, Überforderung, Depression, Sucht.

Da kann der Betriebsarzt als Mediziner helfen: Er motiviert zu Entgiftung und Entzug, knüpft und hält Kontakt mit Therapeuten und Beratern und begleitet die betriebliche Wiedereingliederung.

Der Betriebsarzt verfügt aber auch über entscheidende Kenntnisse und Kontakte, die andere Ärzte und Fachstellen nicht haben. Er kennt viele Menschen und Gruppen im Betrieb und genießt deren Vertrauen. Oft haben nämlich bei Suchtkranken, deren private Bindungen sich vielfach schon gelöst haben, gerade Vorgesetzte, Kollegen und Mitarbeiter als Einzige noch ein echtes Interesse daran, dass der Betroffene wieder auf die Beine kommt – wenn sie denn wüssten wie sie das anstellen sollen.

Hier kann der Betriebsarzt als Mitglied eines dicht geknüpften Netzwerks unter Wahrung von Vertraulichkeit und ärztlicher Schweigepflicht umfassend und nachhaltig zu Beratung, Unterstützung und Hilfe mobilisieren.

Auf diese Weise können Betroffener, betriebliche Partner und externe Fachleute qualifiziert zusammengeführt sowie Lösungen erarbeitet und umgesetzt werden, die langfristig tragbar sind – für alle Beteiligten und unter Berücksichtigung möglichst vieler Aspekte.

Der Betriebsarzt kennt aber auch die Unternehmenskultur und kann abschätzen, ob sie Drogenkonsum eher fördert. Er erlebt die Gepflogenheiten im Betrieb und weiß um die Work-Life-Balance der Beschäftigten, wie viele Wochenarbeitsstunden „Vertrauensarbeitszeit“ bedeuten und ob häufige Reisen Trennung von Wohnort und Familie mit sich bringen. Er hat das Verhältnis der Vorgesetzten zu ihren Mitarbeitern im Blick und nimmt fehlende berufliche Perspektiven wahr. Und schließlich sind ihm Art und Schwere der Arbeit sowie die wirtschaftliche Lage und das Hoffen und Bangen um Arbeitsplätze und Zukunft bekannt.

Vor diesem Hintergrund schlägt der Betriebsarzt ein Gesundheitsmanagement vor, in dem er eine entscheidende Rolle spielen sollte.

Hierfür benötigt er neben seiner medizinischen vor allem soziale Kompetenz, aber auch die Bereitschaft und Fähigkeit, sich aktiv, verantwortlich und nachhaltig an den Prozessen zu beteiligen. Auf einem Terrain, wo sich fast alle anderen Beteiligten nicht selten unsicher fühlen und in der Regel kaum über Erfahrungen verfügen, wird der Betriebsarzt gerne auch als Moderator akzeptiert, der Menschen im Betrieb und deren Ansichten auch zu Drogen und Sucht vermittelt.

Freilich: Als Billigprodukt ist diese Leistung nicht zu haben. Sie setzt ärztliche Erfahrung, Kontinuität der Beziehungen zu den betrieblichen Beteiligten, gewachsenes Vertrauen und zeitliche Ressourcen voraus und hat deshalb ihren Preis.

Wer aber als Betriebsarzt Probleme nicht nur benennt, sondern behebt und Lösungen mitgestaltet, ist für Unternehmen unverzichtbar. Er wird dann geschätzt, geachtet und honoriert werden.

Welch eine Chance für uns Betriebsärzte!

Wir sollten sie nutzen.

Dr. med. Michael Vollmer

DAK: Doping ist Schwerpunktthema

Der Gesundheitsreport 2009 der Deutschen Angestellten Krankenkasse DAK, der im Februar diesen Jahres vorgelegt wurde, befasst sich u. a. mit der Feststellung, dass der Anspruch der Menschen an sich selbst, immer leistungsfähiger zu sein, zugenommen hat – „auch mit Hilfe von Medikamenten“, wie der Vorsitzende des Vorstandes, Prof. Dr. h. c. Herbert Rebscher, sagt. Die Frage wird gestellt, inwieweit Doping auch in der Arbeitswelt verbreitet ist. Trifft es zu, dass Medikamente abseits der eigentlichen Diagnosen eingesetzt werden, um die Denk- und Konzentrationsfähigkeit am Arbeitsplatz zu steigern? Im vorliegenden Gesundheitsreport 2009 hat die DAK speziell die Arzneimitteldaten ausgewertet, namhafte Experten befragt und Einstellungen in der Bevölkerung ermittelt.

So wird im Gesundheitsreport zum Beispiel das Arbeitsunfähigkeitsgeschehen auf der Ebene von Krankheitsarten betrachtet und festgestellt, dass Fehltag aufgrund von psychischen Erkrankungen stärker gestiegen sind als andere Erkrankungen. Es zeige sich aber auch, dass die systematische Umsetzung von Gesundheitsförderungsmaßnahmen in den Unternehmen einem deutlicheren Anstieg des Krankenstandes entgegen wirken kann. Die Entwicklung des Krankenstandes sei schließlich aber auch Ausdruck unterschiedlicher Krankheiten und Gesundheitsrisiken sowie auch veränderter Gesundheitseinstellungen und -verhaltensweisen. Die – so der Report – könnten nicht losgelöst betrachtet werden vom Wandel in der Arbeitswelt.

Die Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft stelle neue Anforderungen an Arbeitnehmer. Damit hänge die berufliche Leistungsfähigkeit nicht nur von den Körperlichen, sondern sehr deutlich auch von der kognitiven und psychischen Ressourcen ab wie zum Beispiel Auffassungsgabe, Erinnerungsvermögen sowie Ausdauer und Stressresistenz.

Der Wandel wirke dabei nicht nur in Form von konkreten Anforderungen, sondern beeinflusse Arbeitnehmer in Form von impliziten Normen und Wunschbildern: Schlauer, schneller, effektiver sein als die Kollegen, und das ggf. mit Hilfsmitteln wie verschreibungspflichtige Psycho- und Neuro-Pharmaka.

Der diesjährige Gesundheitsreport hat deshalb auch zum Schwerpunktthema „Doping am Arbeitsplatz“ mit der Fragestellung, ob verschreibungspflichtige Psycho- und Neuro-Pharmaka, die ohne Therapienotwendigkeit eingenommen werden, wirklich eine verbesserte Leistungsfähigkeit am Arbeitsplatz bewirken? Wie weit verbreitet ist „Doping am Arbeitsplatz“ und kommt es vor, dass niedergelassene Ärzte Gesunden derartige potente Medikamente verordnen?

„Die Analysen im Rahmen des diesjährigen Schwerpunktthemas haben eine Reihe beachtenswerter Ergebnisse zu Tage gebracht“ schreibt der Report.